

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 43 (2017)

Artikel: "Bedingungslose Hingabe an die sowjetische Heimat" : identitätsformierung im Museum der Verteidigung der Brester Festung

Autor: Ganzer, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Bedingungslose Hingabe an die sowjetische Heimat». Identitätsformierung im *Museum der Verteidigung der Brester Festung*

Christian Ganzer

Bekanntheit ist relativ. Während es in der Sowjetunion «kein Eckchen gibt, in dem man nicht von den Heldentaten der Verteidiger der Brester Festung wüsste»¹, war in Westeuropa weder über die Kämpfe um die Brester Festung im Juni 1941, noch über deren Nachkriegsrezeption im Heimatland des Sozialismus viel bekannt. Für die Menschen in der Sowjetunion war die Festung der Ort, an dem nicht nur der Deutsch-Sowjetische Krieg, sondern auch der Grosse Sieg vom 9. Mai 1945 ihren Ausgang nahmen – westliche Historiker hingegen widmeten dem *minor incident* an der Ostfront höchstens Nebensätze.²

Bis heute propagiert das *Museum der Verteidigung der Brester Festung* eine eindeutige Version der Ereignisse, bis heute ist die 1971 eröffnete monumentale Gedenkstätte ein Magnet für Touristen und Erinnerungsakteure aus Belarus' und Russland sowie aus anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion. Mehrere Jahrzehnte und mit ihnen grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen sind über Museum und Gedenkstätte hinweggegangen. Der politische und ideologische Kontext hat sich verändert, das Narrativ blieb aber – mit Modifikationen – bestehen. Der vorliegende Beitrag geht den Veränderungen nach, die Museum und Narrativ nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Auflösung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) gemeinsam durchmachten.

«Wie es eigentlich gewesen»

Die in Oberösterreich aufgestellte 45. Infanterie-Division (I.D.) sollte am 22. Juni 1941 durch die handstreichartige Einnahme der strategisch wichtigen Grenzstadt Brest sowie der direkt an der Grenze zwischen Generalgouvernement und Sowjet-

- 1 Spravka o rabote Memorial'nogo Kompleksa Brestskaja krepost'-geroj po voenno-patriotičeskomu vospitaniju trudjaščichsja i moloděži [Nachweis über die Arbeit der Gedenkstätte Brester Heldenfestung in Bezug auf die militär-patriotische Erziehung der Werktätigen und der Jugend], ohne Datum (Ende 1972/Anfang 1973). Nationalarchiv der Republik Belarus' (NARB) f. 974, op. 2, d. 1076, Bl. 2.
- 2 Beispielsweise Albert Seaton, *The Russo-German War 1941–45*. London 1971, S. 120, der auch schon das sowjetische Narrativ kritisch kommentiert. Eine Ausnahme stellt Katriek Ben-Arie [richtig: Katriel], *La Chute de Brest-Litovsk* (1941), in: *Guerres Mondiales et Conflicts Contemporains* Nr. 146 (1987), S. 71–96 dar, der die sowjetische Version ausführlich mit den Ergebnissen des Quellenstudiums konfrontiert.

union gelegenen Brester Festung den Panzertruppen General Heinz Guderians den Weg freimachen. Dieser Plan ging jedoch nicht auf, die Soldaten der 45. I.D. gerieten in verlustreiche Kämpfe, die sich in drei Phasen einteilen lassen:³

Vom 22. bis 24. Juni fanden auf dem gesamten Territorium der Festung schwere Kämpfe statt. Die Festung wurde mehrfach intensivem Artilleriebeschuss ausgesetzt, eine unbekannte Zahl von Rotarmisten wurde getötet⁴ und etwa 3800 gefangen genommen; auf deutscher Seite kamen ca. 371 Soldaten ums Leben.⁵

In der zweiten Phase vom 25. bis 26. Juni wurde nur noch um einzelne Widerstandsherde gekämpft; auf deutscher Seite kamen noch ca. 31 Mann um, etwa 2000 Angehörige der Roten Armee gerieten in Gefangenschaft. Ab dem Abend des 26. Juni verblieb als letzter Widerstandsherd das sogenannte Ostfort auf der Nordinsel der Festung.

Damit begann die dritte Phase, die bis zur Kapitulation des Forts am Abend des 29. Juni dauerte. In diesen drei Tagen gerieten ca. 1000 sowjetische Soldaten und Kommandeure in deutsche Gefangenschaft, die deutschen Verluste waren mit einem Toten im Kampf und mehreren Dutzend Verwundeten gering.

Am Ende der Kämpfe befanden sich ca. 6800 Angehörige der Roten Armee in deutscher Gefangenschaft, ca. 2000 hatten ihr Leben verloren. Die Verluste auf deutscher Seite waren mit ca. 429 Toten und rund 670 Verwundeten deutlich geringer, aber schwerer als im Vorfeld erwartet worden war.

Geburt einer Legende und eines Museums

Bereits im Winter 1941/42 wurde eine Abschrift des «Gefechtsberichts über die Wegnahme von Brest-Litowsk»⁶ von der Roten Armee erbeutet und im Juni 1942 auszugsweise publiziert.⁷ Nach dem Krieg begannen Künstler sich des Themas anzunehmen – wie sie auch über andere Orte von Kämpfen arbeiteten. Darüber hinaus erschienen vereinzelte Zeitungsartikel, Mitarbeiter sowjetischer Militärmuseen

3 Ausführlicher: Christian Ganzer, German and Soviet Losses as an Indicator of the Length and Intensity of the Battle for the Brest Fortress (1941), in: Journal of Slavic Military Studies 27 (2014), S. 449–466.

4 Für die sowjetischen Verluste an Toten und Verwundeten liegen keine zuverlässigen Quellen vor. Am 29. Juni 1941 meldete die 45. I.D., es seien 2000 Leichen auf dem Gelände der Festung gefunden worden. Diese Zahl wurde aber später trotz weiter fortschreitender Aufräumarbeiten nicht aktualisiert (45. I.D./Ib: Meldung an A.O.K. 4/O.Qu., 29.6.1941. BA-MA RH 26-45/27, unfol.). Solange keine weiteren Quellen zu dieser Frage aufgefunden werden, bleibt die Verlässlichkeit dieser Zahl daher im Ungewissen.

5 Vgl. Ganzer, German and Soviet Losses, S. 459–464. Die Berechnung der Verluste beider Seiten bezieht sich ausschliesslich auf die Brester Festung, Verluste ausserhalb der Festung wurden herausgerechnet.

6 Kommandeur der 45. I.D., Generalmajor Fritz Schlieper: Gefechtsbericht über die Wegnahme von Brest-Litowsk an den Generalstab des O.K.H., 8.7.1941. BA-MA RH 26-45/27, unfol. 1941.

7 M. Tol'čënov: God tomu nazad [Vor einem Jahr]. In: Krasnaja Zvezda, 21.6.1942, S. 3.

besuchten die Festung und sammelten Material für Ausstellungen. All dies geschah jedoch noch mit der Perspektive auf Brest als einen von vielen Orten des Krieges.

Eine Wende brachten 1955/56 die Veröffentlichungen und Radioauftritte des Schriftstellers Sergej Smirnov, der Veteranen der Kämpfe interviewte und auf dieser Grundlage das Narrativ über die «heldenhafte Verteidigung der Brester Festung» schuf. Es folgte in den kommenden Jahrzehnten eine Vielzahl von Medialisierungen, die einen unüberschaubaren, bis heute weiterwachsenden Quellenkorpus zur (post-)sowjetischen Erinnerungskultur bilden: Druckwerke aller Art, Lieder und Gedichte, Denkmäler und Gedenktafeln, Skulpturen, Anstecknadeln, Museen und Ausstellungen, Gemälde, Theaterstücke, Filme, selbst eine Oper ist darunter.

Die Ursprünge des *Museums der Verteidigung der Brester Festung* reichen in den Juni 1955 zurück,⁸ als der Kommandant der in der Brester Festung stationierten Garnison befahl, ein Museumszimmer einzurichten, das im Februar 1956 eröffnet wurde.⁹ Das Museum wurde zwei Mal umgebaut und bedeutend erweitert, 1956 auf neun Säle, zum 20. Jahrestag der Verteidigung der Brester Festung 1961 auf zehn Säle.¹⁰ Seitdem wurde die Dauerausstellung zweimal vollständig umgestaltet, so dass heute ihre «dritte Generation» zu sehen ist. Bei allen Erneuerungen blieb die Grundstruktur der Ausstellung jedoch im Wesentlichen erhalten.

Nachdem der Festung 1965 analog zu den Heldenstädten der Titel «Heldenfestung» verliehen worden war, entstand eine Gedenkstätte, deren Zentrum das Museum wurde. Schnell entwickelte sie sich zu einem Publikumsmagneten. In den 1970er Jahren besuchten jährlich 600 000 bis 700 000 Menschen diesen neuen sowjetischen Wallfahrtsort.¹¹

Das Heldennarrativ

Das offizielle Narrativ basierte im Wesentlichen auf den Annahmen, die Verteidigung der Festung habe 32 Tage gedauert, die Verteidiger hätten jede Aufforderung zur Kapitulation zurückgewiesen, Kommunisten und Komsomolzen¹² seien die führenden Kräfte des Widerstands gewesen, Angehörige von mehr als 30 sowjetischen

8 Ausführlicher: Christian Ganzer, Musealisierung des Kriegsbeginns: Geschichtsbilder in der Dauerausstellung des *Museums der Verteidigung der Brester Festung*, in: Ekaterina Makhotina [u.a.] (Hg.), *Krieg im Museum. Präsentationen des Zweiten Weltkriegs in Museen und Gedenkstätten des östlichen Europa*. Göttingen 2015, S. 83–109.

9 Ebd., S. 87f.

10 *Brestskaja krepost' . Putevoditel' po mestam boev* [Brester Festung. Führer zu den Stätten der Kämpfe]. Moskau 1959, S. 85f.

11 Am 22. Juni 2014 wurde in der Brester Festung das aus Mitteln der Firma Gasprom finanzierte *Museum des Krieges – Territorium des Friedens* eröffnet. Es ist nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

12 Angehörige des Komsomol, des Jugendverbands der KPdSU.

Nationalitäten hätten die Festung verteidigt und die Verteidiger hätten getreu dem Eid als wahre Patrioten bis zum letzten Atemzug für Partei und Staat gekämpft.

Jedoch halten nur wenige dieser Annahmen einer kritischen, quellenbasierten Überprüfung stand. Das Narrativ enthält eine Reihe von historisch belegbaren Kernen, die von nicht ins Bild passenden Elementen, wie der Kapitulation sowjetischer Soldaten, bereinigt wurden. Die so erhaltenen heroischen Episoden wurden verallgemeinert, sodass sie als «wahr» nicht nur für Brest, sondern die ganze Front propagiert werden konnten.¹³ Die Vermittlung von historischem Wissen stand im *Museum der Verteidigung der Brester Festung* aber nicht unbedingt an erster Stelle, vielmehr betrachtete man die Erzählung über die Ereignisse vom Sommer 1941 als Mittel zum Zweck.

Drei Hauptaufgaben des Narrativs lassen sich erkennen:

1. «Der erste Ziegel im Bauwerk des Sieges»

Die Verteidigung der Festung sei der erste Akt der deutschen Niederlage gewesen, eine Vorankündigung dessen, was sich später vor Moskau, an der Wolga, dem Kursker Bogen und in den Strassen Berlins abspielen sollte.¹⁴ Obwohl der Kampf um die Brester Festung im Juni 1941 mit einem Sieg der Wehrmacht endete, ist man im Museum bemüht, kein Gefühl der Niederlage aufkommen zu lassen. Schon die zentrale Sichtachse durch die Säle verbindet die grosse, den Kriegsbeginn und damit Brest symbolisierende Zahl «1941» in Saal 3 mit den Auszeichnungen der Heldenfestung in Saal 10 – und damit mit dem grossen Sieg (Abb. 1).

Das offizielle sowjetische Narrativ vom «Grossen Vaterländischen Krieg» nahm erst einige Jahre nach Kriegsende seine dann kanonisierte Gestalt an. Dies lässt sich besonders gut durch den Vergleich der Bilderzählungen auf den Sarkophagen des sowjetischen Ehrenmals im Berliner Treptower Park (1946–1949) und in den Mosaiken an den Eingängen zur Minsker Metrostation «Kastryčnyckaja» (1984)¹⁵ nachvollziehen: Der Kriegsbeginn im Ehrenmal hat keinen erkennbaren Ort. Die Bilderserie erweckt den Eindruck, der Aggressor habe ein Land angegriffen, das unvorbereitet und ohne eigene Streitkräfte war, die erst durch Opfer aus dem Volk geschaffen werden mussten.

13 Sergej Smirnov: *Brestskaja krepost'* [Die Brester Festung], Moskau 1970, S. 176.

14 Smirnov, *Brestskaja krepost'*, S. 277.

15 Die Mosaiken erzählen eine kurze Geschichte der Sowjetunion in Bildern, die alleine eine ikonologische Studie wert wäre. Der Bogen wird von der Oktoberrevolution über den Aufbau des Sozialismus, den Krieg, die friedliche Eroberung des Weltraums bis hin zum Erreichen des Kommunismus gespannt – wobei der Kommunismus kurioserweise als heteronormative Kleinfamilienidylle in einer nicht-industrialisierten Welt, überspannt vom Zeichen des Ewigen Bundes, dem Regenbogen, vorgestellt wird.



Abbildung 1: Blick aus Saal 6 auf die Auszeichnungen der Festung in Saal 10. Davor Regimentsfahnen in Saal 8. Die von der Decke «fallenden» Flugblätter sind Teil einer Installation über deutsche Propaganda. Christian Ganzer, aufgenommen am 16. Februar 2012.

Die Minsker Darstellung unterscheidet sich davon in zwei zentralen Punkten: Der Kriegsbeginn hat einen klar identifizierbaren Ort (die Brester Festung) und der Angreifer trifft gleich hier, an der Grenze, auf die Bereitschaft der Roten Armee, symbolisiert durch die nach Westen gerichteten Gewehrläufe.¹⁶

Zwischen der Entstehung der beiden Kunstwerke liegt die «Entdeckung» der Verteidigung der Brester Festung durch Sergej Smirnov und ihre Kanonisierung zum Ort, an dem Krieg und Sieg begonnen haben. Warum diese Fokussierung auf Brest? Wollte man den Krieg für eine *Grosse Erzählung* nutzen, so stand man vor dem Problem, dass man zwar einen dramatischen Mittelteil mit vielen siegreichen Schlachten (Leningrad, Moskau, Stalingrad u.a.) vorweisen konnte und die Niederwerfung des Nazismus und die Eroberung Berlins einen heroischen Schluss bildeten. Hätte man aber den Kriegsbeginn als geprägt von Niederlagen, millionenfachem Tod und millionenfacher Gefangenschaft dargestellt, so hätte dies nicht nur

¹⁶ Die weitere Darstellung folgt im Grossen und Ganzen dem Treptower Vorbild.

der Erzählung schweren Schaden zugefügt, es hätte auch unbequeme Fragen nach Ursachen und Schuldigen an der Katastrophe provozieren können, die geeignet gewesen wären, die Grundlagen des sowjetischen Systems zu delegitimieren.

Mit der Propagierung Brests als dem Ort, an dem der Krieg begonnen habe, als dem Ort, an dem der Angriff von Anfang an zurückgewiesen wurde und niemand sich in Gefangenschaft begab, wurde das im Entstehen begriffene Narrativ mit einem würdigen Anfang versehen. Den sowjetischen Bürgern wurde auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, sich mit dem Heldentum, mit Staat und Partei zu identifizieren.

Die Rote Armee kennt keine Niederlagen, entsprechend wurde in der Museumsausstellung nie der Frage nachgegangen, wie es dazu kommen konnte, dass man Moskau überhaupt gegen die Deutschen verteidigen musste. Stattdessen begleitet Siegesymbolik die Besucher bei ihrem Gang durch das Museum. Auch die Präsentation deutscher Beutewaffen ist in die Siegesarchitektur der Ausstellung eingebunden. Impliziert die Beute selbst schon einen Sieg, so wird dies durch ihre Anordnung in Bodenvitrinen, auf die die Besucher herabblicken, noch betont. Schlachtengemälde, die in Ermangelung historischer Photographien die Entschlossenheit und Kühnheit der Verteidiger zeigen,¹⁷ sowie sprachliche Kunstgriffe, in denen für die Verteidiger in der Regel aktive Verben, für die Deutschen hingegen passive verwendet werden, verstärken die Botschaft von Stärke und Sieg. Die Gestaltung des Treppenhauses am Ende der Ausstellung macht ein letztes Mal deutlich, dass Brest nicht für eine Niederlage steht: Ein grosses Bleiglasfenster zeigt eine Siegesgöttin, die einen Ehrenkranz in die Höhe hält.

Mit der Verwandlung der Niederlage in den Beginn des Sieges wurde das Sterben der Vielen nachträglich in ein sinnvolles Opfer umgedeutet, aus dem eine Verpflichtung der Nachgeborenen abgeleitet wurde, den Helden nicht nachzustehen, wenn es darum geht, Bereitschaft zur Verteidigung der «Heimat», die mit Staat und Partei identifiziert wurde, an den Tag zu legen.

2. «Unter Führung von Kommunisten und Komsomolzen»

Indem die sowjetischen Propagandisten die Niederlage der Roten Armee in den ersten Kriegswochen und -monaten hinter der «heldenhaften Verteidigung der Brester Festung» verbargen, leisteten sie einen Beitrag zur Sicherung der Herrschaftslegitimation der KPdSU. Dies genügte jedoch nicht. Die Partei sollte nicht nur nicht für

17 Die Museumsführer erzählen häufig, die Veteranen hätten bestätigt, dass es «genauso» gewesen sei. So schaffen sie aus der Fiktion des Künstlers historische Realität, die Entstehungszusammenhänge bleiben ausgeblendet. Die Gemälde wurden vielfach in Büchern und Periodika, aber auch als Briefmarken reproduziert.

die Katastrophe verantwortlich gewesen sein, sie sollte auch Quelle des Sieges sein, daher musste sie selbstverständlich als Organisatorin und Führerin von Anfang an, also auch in der Brester Festung, vorangeschritten sein.

Lenin weilte zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs 1941 nicht mehr unter den Lebenden, in den Herzen der Verteidiger der Brester Festung lebte er jedoch fort und spornte sie zu ungeahnten Heldentaten an. So die Darstellung in der Dauerausstellung des *Museums der Verteidigung der Brester Festung* zumindest bis zum Untergang der Sowjetunion. Leninbüsten sowie verschiedene Leninzitate über Verteidigungsbereitschaft und Unbesiegbarkeit stimmten die Besucher auf den Führungsanspruch der Partei auch bei der Verteidigung der Brester Festung ein.¹⁸ Exponate, wie Bände der Lenin-Werkausgabe oder Exzerpte aus Lenins Schriften, die einzelnen Helden zugeordnet wurden, machten deutlich, dass die Verteidiger im Leninschen Geiste kämpften. Mitgliedskarten von Partei und Komsomol dienten als Beweis der Verbundenheit der Helden mit der Partei und der Partei mit den Helden.

Die erste Dauerausstellung wurde vom Thema «Stalin mobilisierte das Volk zum gerechten, vaterländischen Krieg!» eingeführt. Kurz nach der Eröffnung des Museums am 23. Februar 1956 musste der Führungstext etwas «korrigiert» werden – gerade hatte in Moskau der XX. Parteitag der KPdSU getagt, auf dem Nikita Chruščëv Stalins Verbrechen angeprangert hatte (14.–25.2.1956).¹⁹

Ein Museumsbesuch kann ein Ereignis sein, das selbst umgehend museifiziert werden muss. So geschah es mit dem Besuch Leonid Brežnevs, dem Generalsekretär der KPdSU, am 5. Dezember 1971 im Brester Museum. Mindestens zehn Jahre lang zeugte eine Stelltafel in Saal 10 von diesem bedeutenden Ereignis in der Geschichte der Festung,²⁰ seine goldenen Worte, die er im Gästebuch des Museums hinterlassen hat, wurden in der Folge oft zitiert: «Jahrhunderte werden die Heldentaten der Verteidiger der Brester Festung im Gedächtnis der Völker leben – leben und die Menschen zur bedingungslosen Hingabe an die sowjetische Heimat aufrufen.»²¹

18 Ein Zitat des Revolutionsführers ist in der Regel auch den Museumsführern vorangestellt, beispielsweise *Brestskaja krepost'*. Putevoditel' po mestam boev [Brester Festung. Führer zu den Stätten der Kämpfe]. 4. korrigierte und ergänzte Auflage, Minsk 1964, S. 5.

19 Arkadij Krupennikov, *Sol'datskij Put'*. Vospominanija o žizni i vojskom dolge [Weg eines Soldaten. Erinnerungen an das Leben und die Kriegerpflicht]. Moskau 2005, S. 145.

20 *Otčet o rabote Memorial'nogo kompleksa «Brestskaja krepost'-geroj» za 1971-j god* [Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Gedenkstätte «Brester Heldenfestung» für das Jahr 1971]. NARB f. 974, op. 2, d. 863, Bl. 53. Der Rechenschaftsbericht für 1981 vermerkt, dass die Stelltafel «überarbeitet» wurde. Ob das ihre Entfernung bedeutete, erschliesst sich daraus nicht (*Otčet o rabote Memorial'nogo kompleksa «Brestskaja krepost'-geroj» za 1981 god* [Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Gedenkstätte «Brester Heldenfestung» für das Jahr 1981]. NARB f. 974, op. 2, d. 1640, Bl. 161).

21 *Muzej oborony Brestskoj kreposti*. Putevoditel' [Museum der Verteidigung der Brester Festung. Führer]. Minsk 1978, S. 7.

3. «Patriotische Erziehung»

Thomas Thiemeyer hat in seiner Studie über die Weltkriege in Museen auf die Problematik der Präsentation von Waffen und Militärgerät in Museumsausstellungen hingewiesen.²² Diese Objekte seien nicht neutral, die von ihnen ausgehende Faszination sei ein Problem, mit dem Kuratoren umgehen müssten. Viele Museen präsentieren Waffen als rein technische Objekte, wenn möglich ohne deutliche Gebrauchsspuren, sauber und blank geputzt – und ohne Blutpfützen und abgerissene Körperteile, über die Besucher sich ihren Weg durch die Ausstellung bahnen müssten. Der Gewaltaspekt geht dabei verloren, die Mordinstrumente stehen in ihrer Legitimität auf der gleichen Stufe, wie jedes andere Objekt, sei es eine Hose, ein Teller oder eine Drehbank. In (post-)sowjetischen Museen ist den ausgestellten Waffen noch ein weiterer Aspekt zu Eigen – sie sind gute (eigene) oder böse (feindliche) Waffen. Kämpfen Museen häufig mit dem Problem, Waffenfetischismus und Militarismus keinen Vorschub leisten zu wollen,²³ hatten sowjetische Museen das klar formulierte Ziel, die Bevölkerung und besonders die Jugend im «militär-patriotischen Geiste» zu erziehen. Die positive Bezugnahme auf Waffen und Uniformen, Orden und Medaillen sowie militärisches Gerät war und ist Teil des Konzepts.

Ziel der «patriotischen Erziehung» ist eine positive Identifizierung mit Staat und Armee, Begeisterung für die Heldentaten der Vorfahren, die «selbstlos» in den Kampf mit dem Feind gingen. Das Museum zeigte und zeigt eine Vielzahl von Kriegsgerät, wobei die deutschen in den oben erwähnten Bodenvitrinen zur Schau gestellt wurden, während die sowjetischen so in Vitrinen gestellt oder gehängt wurden, dass sie ihre «Aura» voll entfalten konnten.

Eine weitere für die «patriotische Erziehung» wichtige Objektgruppe stellen Fahnen dar (Abb. 1). Diese stehen besonders im Mittelpunkt, da sie im Museum in militärischer Tradition als Reliquien gelten.²⁴ In dieser Logik wurden Fahnen zur «wichtigsten Trophäe der Neuzeit»²⁵ und mussten vor dem Zugriff des Feindes ge-

22 Thomas Thiemeyer: Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die beiden Weltkriege im Museum. Paderborn u.a. 2010 (Krieg in der Geschichte, Bd. 62), S. 280f.

23 Anschaulich dargestellt im Blog des Direktors des Panzermuseums Munster: Ralf Rath: So nicht, Kollege! Also zumindest nicht hier. Und nicht jetzt. 29.4.2014, <https://panzerstahlkultur.wordpress.com/2014/04/29/so-nicht-kollege-also-zumindest-nicht-hier-und-nicht-jetzt> (online am 1. April 2017). Auch Thiemeyer, Fortsetzung, S. 281f.

24 Arkadij Krupennikov, V pervych bojach (sbornik statej i očerkov o načal'nom periode Velikoj Otečestvennoj vojne) [In den ersten Kämpfen (Sammlung von Artikeln und Essays über die Anfangsperiode des Grossen Vaterländischen Krieges)]. Krasnogorsk 1998, S. 97.

25 Eva Zwach, Deutsche und englische Militärmuseen im 20. Jahrhundert. Eine kulturgeschichtliche Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Krieg. Münster 1999 (Museen – Geschichte und Gegenwart, Bd. 4), S. 69.

schützt werden,²⁶ bei einem solchen Versuch zu sterben, galt als ehrenhaft.²⁷ Die «gerettete» Fahne der 393. Flak-Abteilung (Saal 5), die im Juni 1941 von Rotarmisten versteckt und 1956 wieder gefunden wurde, ist daher ein Exponat, das bei Museumsführungen grundsätzlich erwähnt wird.²⁸ Bis vor wenigen Jahren wurde dabei stets betont, den Deutschen sei es nicht gelungen, derartige Fahnen zu erobern, da die Verteidiger alles getan hätten, um dies zu verhindern.²⁹

Ein abstraktes Konzept, wie das des sowjetischen Patriotismus, ist an konkreten Gegenständen nur schwer zu vermitteln, umso wichtiger waren Wort und Schrift. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die selbst zu Ikonen gewordenen, nach dem Krieg in der Festung aufgefundenen Graffiti zu wichtigen Teilen der «patriotischen Erziehung» geworden sind. Die Sätze voller Verzweiflung werden als Beleg des unbeugsamen Willens und der Vaterlandsliebe interpretiert: «Wir sterben, aber verlassen die Festung nicht», «1941. Am 26. Juni waren wir zu dritt, wir hatten es schwer, aber wir verloren den Mut nicht und sterben als Helden».³⁰

Das Brester Museum besitzt lediglich ein einziges Original eines solchen Graffiti, drei Ziegelsteine, auf denen, kaum sichtbar, die Worte «Wir sterben ohne Schande» eingeritzt sind,³¹ von anderen sind Fotos oder Nachbildungen ausgestellt. Die Bedeutung, die diesen Objekten für die «patriotische Erziehung» beigemessen wurde und wird, lässt sich daran ablesen, dass es keine Veröffentlichung zur Festung gibt, in der die Texte nicht erwähnt oder als Abbildung abgedruckt wären. Die

26 Smirnov, *Brestskaja Krepost'*, S. 151.

27 Unter den Portraits von Ivan Michajlov und Ivan Šeev (beide Saal 6) ist vermerkt, dass sie beim Versuch, die Regimentsfahne zu retten, ums Leben kamen.

28 Eine Kopie der Fahne wird bei besonderen Gelegenheiten, wie der seit 1986 jährlich stattfindenden Gedenkveranstaltung am Morgen des 22. Juni, von Soldaten über den Zeremonienplatz im Zentrum der Festung getragen oder auf einem gepanzerten Fahrzeug gefahren.

29 Seit der russische Forscher Rostislav Aliev zwei Photos publiziert hat, auf denen Wehrmachtangehörige mit der Fahne des 132. Selbständigen Bataillons der Begleittruppen des Volkskommissariats des Innern (NKVD) posieren (Rostislav Aliev, *Brestskaja krepost'*. *Vzgljad s nemeckoj storony* [Brester Festung. Blick von der deutschen Seite]. Moskau 2008 (Frontovaja Illjustracija [Front-Illustration], 5-2008), S. 44) und diese daraufhin in vielen Internetforen gepostet und in anderen Publikationen abgedruckt wurden, lässt sich diese Behauptung nicht mehr aufrechterhalten. Eine Aufnahme der Tatsache der Eroberung der Fahne in den Text der Museumsführung oder gar der Photographie in die Dauerausstellung (das Museum erhielt bereits 1993 eine Reproduktion der Aufnahme vom deutschen Veteranen Michael Wechtler – und verheimlichte dies vor der Öffentlichkeit), scheint bis auf weiteres unvorstellbar.

30 Insgesamt sind sieben derartige Graffiti bekannt, von einigen sind lediglich Fotografien überliefert, andere sind im Original erhalten geblieben (vgl. Kristian Gancer [Christian Ganzer] [u.a.] (Hg.), *Brest. Leto 1941 g. Dokumenty, materialy, fotografii* [Brest. Sommer 1941. Dokumente, Materialien, Photographien]. Smolensk 2016, S. 161–167).

31 Wie die Arbeiter, die 1958 in einem nur von Fackeln beleuchteten Kellerraum des «Weissen Palasts» Schutt beseitigten, die Inschrift überhaupt bemerken konnten, bleibt wohl für immer ein Geheimnis. Zweifel an der Echtheit derartiger Reliquien zu äussern, gilt in Brest aber als Blasphemie oder Schlimmeres.

Museumsführung geht auf jedes einzelne Graffito ausführlich ein, Reproduktionen unterstreichen ihren ikonographischen Charakter³².

Die Aufgabe der Museumsführer war es, den Gegenwartsbezug in allen Sälen des Museums herzustellen und dazu aufzufordern, die sowjetische Heimat im Bedarfsfall ebenso aufopferungsvoll zu verteidigen wie es die Verteidiger der Brester Festung getan hatten. Besonders deutlich wurde der Gegenwartsbezug in Saal 10, der der Erinnerungskultur selbst gewidmet war und noch heute ist. Der Museumsführer von 1986 benennt hier das Vorhandensein der Themenkomplexe «Fahnen-eid» (s.u.) und «Immer auf Wacht».³³

Zur Verstärkung der erzieherischen Wirkung wurden Veteranen herangezogen, die von ihren Heldentaten berichteten. Zum Teil geschah dies im Rahmen von Führungen und Versammlungen, die Zeitzeugen hielten sich aber auch scheinbar zufällig in der Dauerausstellung auf, wo sie mit Museumsbesuchern sprachen und ihnen so ein authentisches Erlebnis vermittelten.³⁴

Nach der Eröffnung der Gedenkstätte wurden neue Rituale und Traditionen erfunden. Dazu gehörten die Ehrenwache an der Ewigen Flamme (Abb. 2), Kom-somol- und Pionierversammlungen im Museum, die Aushändigung von Mitglieds-karten durch Veteranen und die Vereidigung von Rekruten. Hinzu kamen Kundge-bungen und Demonstrationen zu Festtagen, beispielsweise am 1. Mai oder dem am 9. Mai begangenen *Tag des Sieges*.

Es war daher das Gesamtkunstwerk *Brester Heldenfestung* mit seinem Museum, den Denkmälern, Ruinen, den Erzählungen und Ritualen, das geeignet erschien, im patriotischen Geiste zu erziehen. Dieser Sowjetpatriotismus trägt viele Züge vom Nationalismus in anderen Staaten,³⁵ unterschied sich aber dadurch, dass er nicht auf «gewöhnliche» nationalistische Weise ethnisierte: die Einzigartigkeit des Sowjet-volkes bestand demnach nämlich in seiner *Multinationalität*. Der *fünfte Punkt*³⁶ wurde auch in der Festung nicht vergessen. Es gehörte und gehört zum Sprechen über die Festung, dass Angehörige von mehr als 30 sowjetischen Nationalitäten an der Verteidigung mitwirkten, dabei wird jedoch keine besonders hervorgehoben.

32 Auch das oben erwähnte Mosaik an der Minsker Metrostation enthält eine Nachbildung der Worte «Wir sterben, aber verlassen die Festung nicht».

33 Abramov et al., *Muzej oborony*, 1986, S. 126.

34 Beispielsweise wurden 1981 77 Treffen von Besuchern mit Veteranen des Krieges im Museum organisiert (*Otčet o rabote muzeja oborony Brestskoj kreposti za 1981* (Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Museums der Verteidigung der Brester Festung für das Jahr 1981). NARB f. 974, op. 2, d. 1640, Bl. 163–163).

35 Auffällig sind auch die Parallelen zum Wilhelminischen Deutschland im Zeitalter des Imperialismus. Wurden dort Kriegsmuseen gefördert, um «deutsche Kraft und Waffenstärke» zu glorifizieren (Zwach, *Militärmuseen*, S. 20), lässt sich über die UdSSR das Gleiche sagen, ersetzt man «deutsche» durch «sowjetische».

36 Unter Punkt 5 war im sowjetischen Passes die Nationalität eingetragen.



Abbildung 2: Die Ehrenwache auf dem Gelände der Festung. In den 1970er Jahren durften Mädchen noch führen und Waffen tragen, heute sind sie nur «Helferinnen» der Jungen. *Arkadij Bljacher, 1970er Jahre.*

Was dem patriotischen Prinzip hätte widersprechen können, wurde weggelassen. Spuren dessen finden sich dennoch – ex negativo: So ist wiederholt die Rede davon, dass die Verteidiger jede Aufforderung, sich in Gefangenschaft zu begeben, zurückgewiesen hätten. Konsequenterweise wurden in der Dauerausstellung ausschliesslich³⁷ Zitate aus dem Gefechtsbericht der 45. I.D. verwendet, die keine Gefangenen erwähnen.³⁸ Versuche, die deutschen und sowjetischen Verluste zu quantifizieren, sind aus sowjetischen Zeiten nicht bekannt. Man behalf sich mit der Annahme, dass – da sich ja keiner in Gefangenschaft begeben habe – die meisten Verteidiger ums Leben gekommen sein mussten.

37 Die einzige Ausnahme stellt zum jetzigen Zeitpunkt ein in Saal 5 präsentiertes Zitat über den Fall des Ostforts am 29. Juni 1941 dar. Es ist charakteristisch, dass es lediglich dieses Zitat mit der geringsten Gefangenenzahl aus Schliepers Bericht in die Ausstellung geschafft hat. Wann diese Zahl Teil der Dauerausstellung wurde, liess sich bislang nicht klären, es war aber bereits in der «zweiten Generation» der Ausstellung (im Fall dieses Saales bis 2008) vorhanden.

38 Gleiches gilt für die Veröffentlichungen des Museums. Hier ging man so weit, das Dokument durch nicht gekennzeichnete Auslassungen und Umstellung von Textfragmenten zu verfälschen (vgl. Kristian Gancer [Christian Ganzer], *Stalina dlinnaja ten'. Plen kak ključevaja problema istoriografii oborony Brestskoj kreposti* [Stalins langer Schatten. Kriegsgefangenschaft als Schlüsselproblem der Historiographie der Verteidigung der Brester Festung]. In: Ders. et al., *Brest. Leto 1941*, S. 20–39).

Nach dem Ende – weiter wie bisher?

Die Sowjetunion, die KPdSU und die sowjetische Armee haben vor zweieinhalb Jahrzehnten aufgehört zu existieren. Was geschah nun mit dem Narrativ, das zu ihrer Legitimation erschaffen worden war? Was mit dem Museum, dessen zentrale Aufgabe es war, dieses Narrativ zu propagieren? Wie sie schon die Destalinisierung durch Modifizierungen überstanden, lebten sie auch nach dem Wegfall ihrer Existenzgründe weiter. Wie wir sehen werden, waren die nötigen Anpassungen dabei gar nicht so gross.

Wie zuvor Stalin, musste nun auch Lenin mitsamt seinen Zitaten aus der Dauerausstellung in die Museumssammlung umziehen. Die Oktoberrevolution, Parteitage und Brežnev nahm er gleich mit. Zumindest ein Teil der Mitgliedskarten von Partei und Komsomol jedoch konnte bleiben: Heute stehen diese Exponate nicht mehr für die «führende Rolle», sie werden als persönliche Gegenstände präsentiert.

Mit der Auflösung von KPdSU und Komsomol sind diese auch aus dem Zentrum des Narrativs verschwunden – und als wichtige Erinnerungsakteure und -organisatoren weggefallen. Diese letztere Leerstelle wird heute zumindest teilweise vom *Belarussischen Republikanischen Jugendverband* (BRSM), der neuen Staatsjugend, gefüllt. Einige der früheren Rituale, wie das Aushändigen von Mitgliedskarten an neue Mitglieder, werden nun von dieser Organisation fortgeführt, deren Symbolik nicht zufällig an die des Komsomol angelehnt ist.

Die Kontinuität findet aber nicht nur auf der rituellen Ebene statt.³⁹ Ausser der führenden Rolle von Kommunisten und Komsomolzen wurden die meisten zentralen Motive des sowjetischen Narrativs aufrechterhalten. Dies gilt besonders für Heroismus und Patriotismus, die auch weiterhin ganz im Zentrum stehen. Hierbei zeigt sich, dass Patriotismus, als inhaltsleere Affirmation des Bestehenden und die Identifizierung mit «dem» Staat, seine Bestätigung auch aus der «patriotischen Treue» zu anderen, untergegangenen Staaten beziehen kann. Regierungsform und Gesellschaftsordnung scheinen gleichgültig zu sein, wichtig ist alleine der positive Bezug zum «eigenen» Staat, sodass ein Eindruck eher von Untertanenschaft, als von Bürgerschaft entsteht, wie sie bereits für die Sowjetunion und das Zarenreich charakteristisch war. Das Konzept des sowjetischen Patriotismus beruhte allerdings zumindest nominell auf der Bejahung des Sozialismus und der Identifizierung mit dem ersten sozialistischen Staat der Welt. Dennoch zeigt die erfolgreiche Weiterführung des patriotischen Festungsnarrativs mit praktisch allen Elementen, ausser

39 Die von freiwilligen Schülern gestellte Ehrenwache an der Ewigen Flamme setzte – als einzige – ihre Arbeit auch nach dem Ende der Sowjetunion ununterbrochen fort, auch Vereidigungen und Massenveranstaltungen finden weiterhin statt.

dem kommunistischen, dass «Selbstlosigkeit», «Vaterlandsliebe», «Treue»⁴⁰ erfolgreicher vermittelt wurden als die Ideale von Emanzipation und sozialer Gerechtigkeit.

Ganz in sowjetischer Tradition steht auch das weiter tradierte Konzept des Heroismus, der in direkter Beziehung zum Patriotismus steht, da in der Sowjetunion angenommen wurde, die sozialistische Gesellschaftsordnung sei ursächlich für den «massenhaften Heroismus des Sowjetmenschen» gewesen, der erste sozialistische Staat würde ununterbrochen Helden gebären.⁴¹

Heroismus, Kühnheit und Patriotismus als leere Signifikanten⁴² konnten also nach dem Ende des Sozialismus binnen kurzer Zeit für ein neues Herrschaftssystem dienstbar gemacht werden. Auch weiterhin steht das Museum ganz im Dienste des Staates und seiner Ideologie.⁴³ In den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ist dies nichts Ungewöhnliches. Mehrfach haben mir Museumsmitarbeiter und -leiter erklärt, sie hielten es für selbstverständlich, dass wer zahle, auch die Musik bestelle, und dass sie sich in erster Linie als Staatsbedienstete sehen würden.

Trotz dieser Befunde wäre es jedoch falsch, von einer bruchlosen Kontinuität im *Museum der Verteidigung der Brester Festung* zu sprechen. Die grossen Veränderungen spielen sich im Kleinen ab. So verwendet das Museum zur Beschreibung des sowjetischen Einmarschs in Ostpolen Mitte September 1939 zwar weiterhin die Bezeichnungen «Befreiungsfeldzug der Roten Armee» und «Wiedervereinigung». Die Ambivalenz des Ereignisses wird aber durch Photographien der gemeinsamen deutsch-sowjetischen Militärparade vom 22. September 1939 ins Bewusstsein gerufen (Saal 2). Üblich waren in sowjetischen Museen an dieser Stelle propagandistische Photographien und Gemälde von glücklichen Befreiten, die die Rote Armee mit Blumen begrüßten.⁴⁴ Darüber hinaus wurde auch die Verteidigung der Festung durch polnische Truppen vom 14.–17. September 1939 in die Dauerausstellung aufgenommen.

40 Ausdrücke, die 1916 als Lernziele für die Besucher von deutschen Kriegsmuseen aufgestellt wurden (Zwach, Militärmuseen, S. 36f.) – und sich ebenso im Brester Heldennarrativ finden.

41 Hans Günther, *Der sozialistische Übermensch: M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*, Stuttgart 1993, S. 161.

42 Philip Sarasin: *Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft*, in: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, Willy Viehöver (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Bd. 1. Theorien und Methoden, Wiesbaden 2001, S. 53–79, hier S. 67.

43 Es muss kritisch hinterfragt werden, ob dies in westlichen Demokratien so viel anders ist. Nehmen wir beispielsweise mit Wippermann an, dass Totalitarismustheorie zur staatlichen Ideologie der Bundesrepublik Deutschland gehört (Wolfgang Wippermann, *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*. Darmstadt 1997, S. 10), fällt auf, dass der dem Ende der Weimarer Republik gewidmete Ausstellungsteil des Deutschen Historischen Museums (DHM) genau darauf beruht. Vgl. zur Frage der Unabhängigkeit von Museen auch Zwach, *Militärmuseen*, S. 232.

44 *Brestskaja krepost'. Putevoditel'*, 1964, S. 26.

Auch der repressive Charakter der stalinschen Sowjetunion wird mittlerweile thematisiert, allerdings nur dort, wo höhere Ränge Opfer der Repressionen wurden (Saal 4) – und nicht im Falle der ausführenden Organe vor Ort, da diese als Helden des Narrativs gebraucht werden (Saal 3).⁴⁵ Die Aufnahme eines menschlichen Bildes vom Feind in die Dauerausstellung stellt im Verhältnis zu den sowjetischen Gepflogenheiten ebenfalls eine Neuerung dar (besonders in Saal 3).⁴⁶ Seit im post-sowjetischen Raum die sozialistische Staatsreligion allenthalben durch das Christentum ersetzt wurde, hält die Kirche auch Einzug in die Kriegsmuseen. Das Brester Museum gehört zu den Einrichtungen, an denen dies bislang nur in geringem Masse geschehen ist. So ist der Aufruf des Metropoliten Sergej vom 22. Juni 1941, gegen die Eindringlinge zu kämpfen, bislang das einzige Exponat, das die Rolle der Kirche im Krieg thematisiert (Saal 3).⁴⁷

In einer Zeit, in der westliche Beobachter im Osten des Kontinents allenthalben ethnischen Nationalismus erwarten und finden, gehört die Aufrechterhaltung des Topos von der multinationalen Zusammensetzung der Verteidiger zu den vielleicht überraschendsten Befunden. Auch weiterhin wird kein Versuch gemacht, die Verteidigung, etwa durch Hervorhebung der Leistungen von ethnischen Belarussen, zu «belarussifizieren».⁴⁸

Ausblick

Trotz aller Kontinuitäten beginnt Belarus' auch eigene Wege im Erinnern an den Krieg zu gehen, wie die Einführung eines neuen Siegessymbols im Frühjahr 2015 demonstriert: Eine Anstecknadel, bestehend aus Schleife in den Staatsfarben und einer Apfelblüte, soll das traditionelle Sankt-Georgsband ablösen. Die Initiative dazu kam vom BRSM, Kommentatoren vermuten einen Zusammenhang mit dem

45 Die Grenztruppen, die dem NKVD unterstellt waren, nahmen in der kurzen Zeit von 1939 bis 1941, in der sie in Brest stationiert waren, tausende Menschen fest, die in der Ausstellung als Grenzverletzer, Diversanten, Spione und Schmuggler bezeichnet werden. Aus dem Kontext geht hervor, dass die Aufzählung Wachsamkeit und Erfolg der Grenzsoldaten unterstreichen soll – nicht ihre Beteiligung an Repressionen (Saal 3). Über die Aufgaben der in der Festung stationierten Begleittruppen des NKVD – Bewachung von Deportationszügen – schweigt sich die Ausstellung aus.

46 Vgl. zu den sowjetischen Gepflogenheiten Zuzanna Bogumił, Joanna Wawrzyniak, Tim Buchen, Christian Ganzer, Maria Senina, *The Enemy on Display. The Second World War in Eastern European Museums*. New York/Oxford 2015, S. 40–51.

47 Ausserhalb des Museums ist die Kirche in der Festung allerdings stärker vertreten. So wurde die ehemalige Garnisonskirche, die jahrzehntelang in Ruinen lag, dem Moskauer Patriarchat zurückgegeben und restauriert. Der Moskauer Metropolit nahm am 22. Juni 2015 an der Gedenkfeier zum Kriegsbeginn in der Festung teil.

48 Die allein auf der Existenz eines «Zentrums der patriotischen Erziehung der Jugend» beruhende Annahme, aus der Gedenkstätte sei ein «exklusiv belarussische[r] Erinnerungsort» gemacht worden, muss daher zurückgewiesen werden. Vgl. Elena Temper, *Belarus verbildlichen: Staatssymbolik und Nationsbildung seit 1990*, Köln 2011, S. 213f.

Ukrainekonflikt, da das besonders in Russland verwendete schwarz-orange gestreifte Schleifchen zum Symbol der Aufständischen im Osten der Ukraine geworden ist. Zu den Maifeiertagen 2015 waren Angestellte verschiedener Wirtschaftszweige, wie dem Handel, verpflichtet worden, das neue Symbol, die «Blüte des Grossen Sieges», an der Kleidung zu tragen.⁴⁹

Die Abneigung gegen Krieg als solchen gehört bis heute zur post-sowjetischen Kultur. Der Satz «Glavnoe, čtoby ne bylo vojny!» (Hauptsache, es gibt keinen Krieg!) gehört zu den stehenden Redewendungen. Manche witzeln, der sowjetische Mensch sei unter dieser Prämisse bereit gewesen, alles zu ertragen. Möglicherweise ist dies ein Grund für die grossen Anstrengungen, die auf dem Gebiet der militärpatriotischen Erziehung unternommen wurden, um, wenn schon keine Kriegsbegeisterung, so zumindest doch eine Begeisterung für das Militär in der Bevölkerung hervorzurufen, für das Militär, das einerseits eine zuverlässige Stütze des autoritären Herrschaftssystems war, auf der anderen Seite vor dem traumatischen Hintergrund des deutschen Überfalls und der bedrohlichen Blockkonfrontation im Kalten Krieg als unerlässlicher Schutz vor neuem Leiden angesehen wurde.

Mit der unerwarteten Erlangung der Unabhängigkeit hat Belarus' das Feld der Konfrontation schlagartig verlassen und ist auch nicht Partei der neuen internationalen Spannungen im Zuge der Ukraine Krise seit 2014 geworden. Einen Angriff von aussen braucht das verarmte Land, das nicht über nennenswerte Bodenschätze verfügt, nicht zu befürchten. Dennoch wird die Legende von Kühnheit, grenzenlosem Heldentum, Selbstaufopferung und unverbrüchlicher Eidestreue aufrechterhalten. Lächerlicher und inhaltsleerer Sowjet-Pathos? So mag es heute scheinen. Doch die jahrzehntelangen Wiederholungen haben die kanonisierte Version fest im kollektiven Gedächtnis verankert. Auch wenn im Einzelnen zentrale Motive Resultate von Phantasie, Übertreibungen, Manipulationen oder Fälschungen sind und wissenschaftliche Studien ein ganz anderes Bild der Ereignisse produzieren – bestehen bleiben die zentrale Annahme, «die Kühnheit der Verteidiger kann man nicht leugnen», und somit auch die Legitimität, vielleicht nicht mehr der führenden Rolle der Partei, wohl aber des Militärs und einer autoritären Staatsführung. Damals wie heute.

Trug das vom Museum der Verteidigung der Brester Festung propagierte Heldennarrativ einst zur Formierung und Festigung einer sowjetischen Identität bei, haben sich die Rezipienten nach dem Zerfall der Sowjetunion diversifiziert – und

⁴⁹ Adar'ja Guštyn, Belarus' otkazalas' ot georgievskich lentoček. Vsech odenut v krasno-zelenye buton'erki [Belarus' hat sich von den Georgsbändchen verabschiedet. Allen werden rot-grüne Boutonnièren angesteckt], in: Naviny.by. Belarusskie novosti [Belarussische Nachrichten], 28. April 2015, http://naviny.by/rubrics/society/2015/04/28/ic_articles_116_188768 (online am 1. April 2017). Ich danke Alina Derevjanko für diesen Hinweis.

damit vermutlich auch die Lesarten der Dauerausstellung. Die gemeinsame Wir-Identität, an die zuvor appelliert werden konnte, ist Geschichte. An ihre Stelle sind andere «Wir» getreten, die jedoch weder von der Ausstellung, noch von den Museumsführern individuell angesprochen werden. Kinder sind intellektuell oft von der Idee der Geschichtlichkeit von Staaten überfordert. Auf die Frage, wer denn hier gesiegt habe, antworteten mir belarussische Grundschüler: «Naši. Belarusi» («Die Unsrigen. Die Belarussen.»). Wirkt das Museum hier als Faktor der Herausbildung einer belarussischen Identität? Identifizieren sich die belarussischen Soldaten, die ihren Eid in der Festung ablegen, in erster Linie als Bürger der Republik Belarus' oder als Soldaten eines (beliebigen?) Vaterlandes? Wie wirkt das Museum auf Besucher aus anderen ehemaligen Sowjetrepubliken? Hier eröffnet sich ein interessantes Feld für die qualitative Erforschung postsowjetischer transnationaler Erinnerungskultur und Identitätsformierung.